

Ratatouille : Frohmarkt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 6: **Professionelle Helfer**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am letzten Oktobersamstag haben meine Partner und ich unsere fünfte Flohmarktsaison beendet. Der Winter wird sicher lang werden und vor allem ich werde unter gewissen Entzugerscheinungen zu leiden haben.

Die wenigsten von Euch werden sich wahrscheinlich daran erinnern, dass ich diesen Flohmarktstand eigentlich für die Cebeäfler aus Zürich erstanden habe. Erstehen ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Ich habe mich bei der Zürcher-Marktpolizei anmelden müssen, vor 8 (acht) Jahren. Nun ja, es kommt nicht von ungefähr, dass Schweizer Mühlen langsam mahlen. Drei Jahre habe ich dann warten müssen, bis mein Antrag sich durch die verschiedenen Instanzen gekämpft hat. Sicher, die verschiedenen Vernehmlassungsverfahren sind ohne Zweifel eingehalten worden, etwaige Dringlichkeitsbeschlüsse mussten zweifellos eingeschoben werden, wahrscheinlich wurde sogar eine Leumundsüberprüfung vorgenommen.

Wie gesagt, nach drei Jahren Wartezeit hatte der CeBeeF dann den Stand; zwei Laufmeter. Leider fiel diese Zeit gerade mit der Gesundheitsschrumpfung unseres Vereins zusammen. Schweren Herzens habe ich mich damals entschlossen, das Wagnis einzugehen und den Stand in eige-

ner Verantwortung zu übernehmen. Auf Anhieb konnte ich meine Frau und eine gute Freundin des Hauses für mein gewagtes Unternehmen gewinnen. Ehrlich gesagt, ich war damals noch ein weicher Hans-guck-in-die-Luft, aber irgendwie habe ich es doch noch geschafft, mich in den Hintern zu klemmen und jenes, für mich damals noch Neuland, zu betreten.

Es galt, quasi aus dem Nichts, einen Anfangsbestand an Ware herbeizuzaubern. Durch Flüsterpropaganda gelang es uns in kurzer Zeit genug Ramsch zusammenzubetteln, dass wir den Stand jeden Samstag ein halbes Jahr lang betreiben konnten. Unser erstes Sortiment bestand vorwiegend aus Unmengen von Geschirr und zerlumpten alten Kleidern. Allmählich wurden wir gescheiter und begannen auch Bücher zu sammeln und zu verkaufen. Dann kam mir eines Tages die Idee, meine alten Comicshefte auch zu verschleudern.

Die ersten Verkaufssamstage waren hart, ich war öfter im Pissor als am Stand anzutreffen. Mit der Zeit bekam ich meinen Flüssigkeitshaushalt allerdings doch noch unter Kontrolle. Allmählich haben wir heraustüfteln können, was für Waren wir am besten verkaufen können und auch, was sehr wichtig ist, wie wir unseren Stand je-



weils am raschesten einrichten können.

Im Lauf der Jahre haben wir Freundschaften mit anderen Flohmärktlern aufbauen können und auch treue und solvente Stammkunden gewonnen. Zugegeben, an einigen Samstagen läuft nix, oder zumindest recht wenig, da kommen dann die warschauer Seeleute und Orientalen, das heisst Leute, die nur die Ware sehen wollen

und solche, die sich nur über die Preise orientieren wollen. Manche Omas entdecken da und dort zum Beispiel gerade den Service, der fast so aussieht, wie jener, der seit 25 Jahren bei ihnen zuhause unbenützt im Geschirrschrank modert. Junge Pärchen begutachten skeptisch einige pastellfarbenen Nachttischlämpchen, kaufen sie dann aber doch nicht, da sie angeblich nach etwas Speziellem

Ausschau halten. Jugos und Italos kaufen grundsätzlich nichts, was mehr als einen Franken kostet.

Ganz was Anderes ist es, wenn die Leute ihren Zahltag bekommen haben, dann ist ihnen nichts teuer genug, einmal wollte mir ein Türke meinen Wollpullover vom Leib wegkaufen. Freundlich bot ich ihn ihm an zum Preis von Fr. 200.--. Da versuchte der gute arme Kerl ausfällig zu werden, mit meinen 174 Centimeter vertikal gemessen, konnte ich ihn aber schlussendlich davon überzeugen, das Allahs Gnade nicht grenzenlos ist.

Viel Geschrei hat sich bis vor kurzem um die Abfallcontainer entwickelt, wo sich die Leute um brauchbares Weggeworfenes stritten, die entweder kein Geld hatten, oder aber keines am Flohmarkt auszugeben gedachten. Leider ist diese Attraktion nun verschwunden. Die Marktpolizei hat die alten durch neue Container ersetzt, Presscontainer, da bleibt nichts Brauchbares übrig. Auch die wilden Zweikämpfe in den Containern wurden auf diese Weise verunmöglicht, wer lässt sich schon freiwillig erpressen, im Sinn von zusammenpresen.

Die Flüsterpropaganda ist uns all die Jahre geblieben, und so bekommen wir auch heute noch neue Ware. Wir hauen einfach die Verwandschaft, Bekannte und Freunde an und so erhal-

ten wir allerlei an gebrauchten Haushaltsgeräten, Taschenbücher, alte Rasierapparate, gebrauchte Handtaschen, Spiele und Nippsachen, kurzum, Sachen, die anderen Leuten nur im Weg stehen oder liegen, und doch noch zu schade dazu sind, fortgeworfen zu werden. Einen Grundsatz, zugegebenermassen zu unseren Gunsten, haben wir bisher beibehalten, wir bezahlen niemandem nix für die Sachen, so bekommen wir zwar nicht das Wertvollste, aber das macht uns nichts, zuviel Geld macht sowieso unglücklich.

Diese Saison habe ich zusätzlich zu den gebrauchten Sachen damit begonnen, selbstgegossene Zinnfiguren zu verkaufen. Nicht ohne Stolz, kann ich sagen, dass ich damit ein fast vergessengeglaubtes altes Schweizer Kunsthandwerk zum Leben erweckt habe. Die Figuren gehen weg wie frische Weggen, für unbemalte bekomme ich vier, für bemalte Figuren fünfzehn Stutz. Es versteht sich von selbst, dass die Motive meiner Fantasie entspringen, etwa so wie gewisse Texte.

Mein Ziel ist sehr hoch, aber nicht unerreichbar. Ich will, dass jede Schweizer Wohnwand mit meinen Figuren geschmückt wird. Der heuer erlangte Sieg der Bürgerlichen stimmt mich ungeheuer zuversichtlich. ■